

Pränumerations - Preise:

Für Laibach

Halbjährig	6 fl. — fr.
Quartalsjährig	3 " — "
Monatlich	1 " 50 "
Monatlich	— " 50 "

Mit der Post:

Halbjährig	9 fl. — fr.
Quartalsjährig	4 " 50 "
Monatlich	2 " 25 "

Für Zustellung ins Haus vierteljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 5 fr.

# Laibacher

# Tagblatt.

Redaktion:  
Bahnhofgasse Nr. 132.

Expedition und Inseraten

Bureau:

Kongressplatz Nr. 81 (Buchhandlung von O. v. Kleinmayr & F. Bamberg)

Inserationspreise:

Für die einseitige Petitzeile 3 fr.  
bei zweimaliger Einschaltung à 5 fr.  
dreimal à 7 fr.  
Inserationshemdel jedesmal 30 fr.

Bei größeren Inseraten und öfterer Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonime Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 201.

Freitag, 3. September. — Morgen: Kosalia.

1869.

## Der Nationalitätenstreit in Oesterreich.

Die „Wiener Morgenpost“ charakterisirt die Situation der zisleithanischen Reichshälfte im Angesichte der bevorstehenden Landtagsöffnungen in folgender treffender Weise:

Die Einberufung der Landtage gibt das Signal zur Wiederaufnahme des traurigen Verfassungskampfes, der Oesterreich in zwei feindliche Lager spaltet, der die Freude an der Gegenwart trübt und das Vertrauen auf die Zukunft nicht Wurzel fassen läßt. In allen Ländern, deren Bevölkerung theilweise aus Slaven besteht, werden große Vorbereitungen für die bevorstehende Kampagne getroffen. Durch effektante Demonstrationen wird man die Nothwendigkeit des Föderalismus zu beweisen suchen. Nebenbei wird namentlich in Tirol die clerikale Partei ihr Haupt erheben. Mit jedem Jahre gewinnen die Landtage mehr an Bedeutung und Interesse; man gewöhnt sich nach und nach an den Gedanken, daß eines dieser kleinen Parlamente irgend einmal ein großes für die ganze Monarchie wichtiges Resultat zu Tage fördere. Dieser sich langsam vollziehende Umschwung der Anschauungen ist eben keine erfreuliche Erscheinung; denn sie beweist, daß die föderalistische Idee Einfluß gewinnt, daß die Zahl ihrer Anhänger sich mehrt, daß der Reichsrath nicht der eigentliche Mittelpunkt unseres politischen Lebens ist. Man muß sich hüten, die Bedeutung des inneren Konflikts in Oesterreich zu unterschätzen. Es ist das kein gewöhnlicher Verfassungskampf, wo es sich um die Auslegung eines Paragraphen, um die Feststellung irgend welcher Formen, um die Bewilligung einer größeren oder kleineren Summe handelt. Der Konflikt in Oesterreich hat seinen Ursprung in der Eifersucht der Nationalitäten und er berührt

in seiner Entwicklung das Wesen des Staates. Die Föderalisten streben nach Slavisirung der Monarchie. Sie verlangen außerdem, daß Oesterreich in eine Art von Staatenbund verwandelt werde. Die Länderautonomie ist nur ein Vorwand, um die gedachten Ziele zu erreichen. Was die Selbstverwaltung der Länder an sich betrifft, so ist diesem Prinzip in Oesterreich mehr Rechnung getragen, als in irgend einem europäischen Großstaate. Gegen die Ausdehnung der Selbstverwaltung ist auch gar nichts einzuwenden; die Entwicklung dieses echt freiheitlichen Prinzips muß gerade von den wärmsten Anhängern der Dezember-Verfassung am meisten gefördert werden. Was aber mit größter Energie bekämpft werden muß, das ist das Hereindrängen von Sonderinteressen auf das Gebiet der großen Staatsangelegenheiten. Wenn jeder einzelne Volksstamm die Monarchie beherrschen will, wenn jedes Land glaubt, es müsse das Centrum Oesterreichs sein, dann ist die verderblichste Anarchie nicht zu vermeiden.

Nicht den wirklichen gesunden Föderalismus streben die Czechen an. Denn sonst würden sie an den gesetzgebenden Versammlungen Theil nehmen und es würde ihnen wohl gelingen, auf konstitutionellem Wege jene Zugeständnisse zu erringen, die ihnen zur Sicherung der Autonomie nothwendig erscheinen. Sie stehen keiner starren zentralistischen Falschheit gegenüber, die allen Versöhnungsversuchen unzugänglich wäre. Wir haben sehr wenige Abgeordnete, die für die Idee der Staatseinheit aufrichtig begeistert wären. Auch die deutschen Provinzen blicken scheelsüchtig nach Wien; auch die deutschen Landtage wünschen die Ausdehnung ihres Wirkungskreises. Bei den Slaven ist aber der Föderalismus nur ein Aushängeschild; die wohlklingende Firma muß Bestre-

bungen decken, die mit dem Bestande der Monarchie geradezu unvereinbar sind. Die Herrschaft der Slaven, die Vernichtung des Deutschthums, das ist's, was man in Oesterreich unter Föderalismus zu verstehen hat.

Die Föderalisten können dem Volke gar keine neuen Aussichten eröffnen; auch haben sie keine Führer, von denen man, wenn sie ans Ruder kämen, sich viel versprechen dürfte. Mit einigen slavischen Gymnasien mehr ist dem Volke ja doch nicht geholfen. Mit den freiheitlichen Errungenschaften aber würden die Föderalisten kurzen Prozeß machen. Sie würden sich dem Klerus gefällig erweisen und dem Adel gute Dienste leisten. Der Föderalismus wäre gleichbedeutend mit der Reaktion.

Obwohl wir aber uns über die letzten Ziele des Föderalismus nicht der geringsten Illusion hingeben, müssen wir doch zugestehen, daß diese Partei, ohne großen Ideen und ohne hervorragende Persönlichkeiten, doch gewisse Erfolge für sich aufzuweisen hat.

Es fehlt dem Reichsrath und der Regierung, obwohl beide vom besten Geiste beseelt sind, jene gewaltige Thatkraft, welche die Freunde begeistert und den Feinden imponirt. Der Reichsrath müßte eine natürliche Anziehungskraft ausüben, müßte durch sein Auftreten Respekt einflößen. Das wäre das Mittel zur Besiegung des Föderalismus gewesen. Wie die Dinge aber jetzt stehen, gehen wir einer Landtagssession voll heißer Kämpfe entgegen. Eine glückliche Lösung der verschiedenen Konflikte ist kaum zu erwarten. Wir sind zufrieden damit, wenn die Regierung das Terrain behauptet, wenn sie durch zähes Festhalten an der Verfassung die anstürmenden Feinde entmuthigt. Es ist ein langwieriger Festungskrieg, der uns bevorsteht. Sich

## Feuilleton.

### Reisebilder aus Dalmatien.

Von A. v. Sch.

XVI.

(Fortsetzung.)

Unter den vielen Schönheiten und Sehenswürdigkeiten dieser Stadt ist noch ein Gasthaus, dessen Namen ich nie vergessen werde. Der Zufall, welcher mich dahin brachte, führte zu einer der bedeutendsten Bekanntheitschaften. Nebenbei, daß ich darin zwei schwarze Augen antraf, die eine ganz entsetzliche Temperatur um sich verbreiteten und beständig flunkerten wie der heilige Karfunkel von Samaritanien — ich glaube, sie hießen Minka — fand ich einen Schweizer in Lebensgröße, der, falls er einst sterben sollte, an dem kaum zu zweifeln ist, für jedes historische Museum ein Antiquitätenstück von unschätzbarem Werthe bilden würde. Schon bei meinem Eintreten hörte ich ihn so laut dozieren, daß ich erschreckt zurücktreten wollte. Er besprach die Kugelgestalt der Erde und bewies dieselbe durch die Existenz der Menschen, welche die anfangs vierköpfige Masse auf die Länge der Zeit völlig rund

getreten hätten. Von den Gesetzen der Gravitation und Zentrifugalkraft schien er nicht die mindeste Idee zu besitzen, und dennoch behauptete er stets, die Schweizer wären zuerst darauf gekommen, daß die Erde einer doppelten Bewegung unterliege, einer von rechts nach links und einer von oben nach unten. Ueber diese eigenthümliche Definition verlangten Einige Aufklärung, er aber schrie noch lauter als zuvor: „Und ich sage, eine von rechts nach links, und eine von oben nach unten.“

Es war ein kleiner, zusammengekniffener Mann, halb Deutscher, halb Mameluk, mit kleinen, nichts sagenden Augen und einer plattgedrückten Nase, wie weiland Tamertan, der ungeschlagte mongolische Häuptling. Den Wilhelm Tell erklärte er als den größten Helden aller Zeiten, nur tadelte er, daß jener nicht zuerst auf Gessler geschossen und dann in den sauren Apfel, was weniger umständlich gewesen wäre und Schillers Schauspiel schon im dritten Akte zu Ende gebracht hätte. Es war ein Prachtexemplar eines verdrückten Halbgelehrten, und wer nach Sebeniko reist, der verabsäume nicht, sich nach dem Gasthause zu erkundigen, wo 1865 die schöne Minka hauste. Ich weiß nicht, ob sie noch unter den Sternen weilt, auch weiß ich nicht, ob sie so geheißt, denn ach! es ist schon lange her und da begegnen einem mancherlei neue Dinge, die

die alten vergessen machen: blaue und grüne Augen, welche nicht minder glühen wie jene schwarzen, und unzählige andere Schweizer und Nicht-Schweizer, die die Rotation der Erde erfunden, Freiheitslieder singen und auf saure Aepfel schießen.

Auf dem Tische dieses brüllenden Kollegium lag eine löschpapierne Chronik der Stadt Sebeniko, in welcher ein schon etwas stark benebelter Seebär mit halbweinerlichen Tönen las und hiebei die Schwänze der Fische, die er vorher gegessen, auf einem Zahnstocher aneinander reihte. Er roch nach Schafskäse und Knaister und sang zuweilen im gedämpften Grundbaß:

„Rule, Britannia, rule the waves,  
Britons never shall be slaves!“

Es war eine Versammlung antichristlicher Fischthranseelen und mitten unter ihnen als donnernder Jupiter der schweizerische Kopernikus mit den Blitzen des Wises und mit dem Adler der löschpapiernen Gelahrtheit.

Solche Misere muß man aber geduldig ertragen, wenn man in einer dalmatinischen Küstenstadt sechsten oder noch tieferen Ranges einläuft. Die Menschen sind im Grunde doch nur harmlose und biedere Geschöpfe, die sich nur in den äußersten Fällen und bei sehr großer Noth mit den Taschen fremder Leute bekannt machen, sonst sehr höflich sind,

vor Ueberrumpelungen in Acht zu nehmen, das ist das einzige, was wir der Regierung empfehlen können.

## An den Linzer Bischof

hat der Defizienten-Priester Raimund Heinzl in Linz ein offenes Schreiben erlassen, dem wir nachstehende Sätze entnehmen. Nachdem der Adressant angezeigt, daß er aus der katholischen Kirche „die jeden Fortschritt verdammt“ austreten werde, fragt er den Bischof: I. Warum hat mich der Bischof, den Sie Ihren „ehrwürdigen Vorgänger“ zu nennen belieben, sechs mal als Pfarrverweser angestellt, wenn es wahr ist, daß ich mich jederzeit, wie Sie behaupten, somit auch während meiner noch öfteren Anstellung als Kooperator übel aufgeführt habe? II. Können Sie es beweisen, daß derselbe wegen einer andern Ursache, als: weil ich ihm am 2. November 1835 wegen seines höchst ärgerlichen Betragens am 11. und 12. desselben Monats unter Berufung auf den Befehl des Herrn (nach Matth. 15, 15—18) in einem vertraulichen Schreiben darüber Vorstellungen gemacht und ihn gebeten habe, dasselbe hinfüro nach Vorschrift des Evangeliums und der Kirchenlehre modifizieren zu wollen, mich am 2. Dezember desselben Jahres im hiesigen Barmherzigen-Kloster zwischen zwei wahnsinnige, Tag und Nacht rasende Priester in einem Lokale habe einsperren lassen, worin sich vor mir ein Priester erheukt, nach mir aber ein anderer ebenfalls freiwillig sich selbst den Tod gegeben hat durch die gräßlichste Selbstverstümmelung? III. Haben Sie selbst nicht durch die ganze Zeit Ihres Hierseins wenigstens einmal im Jahre den Versuch gemacht, mich gleichfalls wieder einzukerkern, und dadurch das Werk Ihres „hochwürdigsten Vorfahrers“ fortzusetzen? IV. Können Sie es leugnen, daß es weit zu wenig wäre, wenn ich aus den Fonds meines Verfolgers durch achtzehn Jahre — alle Jahre 1000 fl. (statt 100 fl., die Sie eine „sehr bedeutende Unterstützung“ zu nennen belieben) zu einiger Entschädigung für die zugefügten Kränkungen und Beschädigungen erhalten hätte — und daß es somit eine der frechsten Lügen ist, die nur aus dem Munde oder der Feder eines Jesuiten-Zöglingens kommen kann, wenn Sie, wie Sie dieses erst kürzlich in einem Briefe an einen meinigen Bruder gethan haben, behaupten: „daß es von mir schände sei, eine so bedeutende Unterstützung — 100 fl. Quartiergeld für die 300 fl. Gemeindebeiträge in Neumarkt und anderen Orten — anzunehmen?“ . . . Herr Heinzl entwirft noch eine Schilderung von Verfolgungen, die er von dem Linzer Bischof fernerhin erlitten und schließt dann:

„Mich unter den Schutz der Gesetze stellend, welche die persönliche Sicherheit gewährleisten, fordere ich also hiemit Eure bischöfliche Gnade noch einmal feierlich und förmlich auf, mir auf alle diese Fragen ebenso ehrlich und öffentlich, als ich es hiemit gethan habe, zu antworten, indem ich zugleich im Angesichte Gottes und der Welt gelobe, reumützig in den Schoß der Kommunität, die ich hiemit verlasse, zurückkehren zu wollen, wenn Sie im Stande sind, auch nur eine dieser Fragen genügend zu beantworten.“

## Eine Erklärung.

Graz, 30. August. In der „Tagespost“ finden wir folgendes Schriftstück:

„Durch Zufall in Kenntniß gelangt, daß Gegner unserer freiheitlichen Entwicklung den Umstand, daß der dritte Verfassungstag in Nothwein und nicht in Marburg stattfindet, zur Verbreitung von Gerüchten auszunutzen, zufolge welcher die Bevölkerung der Stadt in ihrer Mehrheit von dem Verfassungstage fern bliebe, erscheint es geboten, diese Angelegenheit wahrheitsgetreu zu beleuchten.“

Die nationale Partei versuchte in ihrer Entstellungssucht der Thatsachen die Verfassungstage von Windisch-Feistritz und Eilli als Versammlung der Städtebewohner darzustellen, von welcher sich die slovenische Landbevölkerung ferne hielt, und so lag es daher — nachdem in Eilli keine der andern Städte-Untersteiermarks die Abhaltung eines Verfassungstages verkündigte — in der Natur der Sache, daß sich die Landbezirke, in deren Namen ein Abgeordneter in der verfloffenen Landtagsession so heftige nationale Politik trieb, zu dem Unternehmen vereinigten, den dritten Verfassungstag in einer Landgemeinde abzuhalten.

Da die Heterieen der nationalen Führer die Verfassungspartei nöthigten, die für das Eichenwäldchen außerhalb der Stadt bestimmte Versammlung im Interesse der öffentlichen Ruhe in einen geschlossenen Raum zu verlegen, so hatten die Komitee-Mitglieder des Verfassungstages in Nothwein besonderes Gewicht darauf gelegt, durch ein möglichst selbständiges Vorgehen von Angehörigen der Landgemeinden ein Bild der wahren Stimmung, insbesondere der Bezirke Marburg, Windisch-Feistritz und St. Leonhard, zu geben.

Der Aufruf zur Betheiligung an dem Verfassungstage ist von 215 Verfassungstreuen, welche zur Mehrzahl den Gemeinde-Vertretungen von mehr als 80 Gemeinden angehören, unterzeichnet, wodurch die rege allgemeine Theilnahme der Bevölkerung konstatiert ist und der Behauptung der Nationalen:

es seien nur die Städte verfassungstreu, eine thatsächliche Widerlegung entgegengestellt wird.

Die landwirthschaftliche Ausstellung im Jahre 1865 und zwei Sängerkreise haben die thatkräftige Unterstützung und Förderung der Sache des Fortschrittes und der Freiheit durch die Bewohner Marburgs zur Genüge dargethan. Wurde der dritte Verfassungstag außerhalb der Stadt, gleichsam als selbständiges Unternehmen der Landgemeinden ins Leben gerufen, so geschah es eben nur im Interesse der Sache, und wird die Stadt Marburg noch immer Gelegenheit finden, ihre politische Meinung in einer Weise zum Ausdruck zu bringen, welche alle Verfassungsfreunde vollkommen beruhigen kann.

Die Landgemeinden hatten bis heute noch keine Gelegenheit, die Gastfreundschaft, welche ihnen Marburg zur Zeit der landwirthschaftlichen Ausstellung bot, zu erwidern, und sind gewiß jene Tage noch nicht aus dem Gedächtniß entschwunden, in welchen es nur energischem Zusammenwirken Aller möglich war, Gemeinnütziges zu schaffen; diese Harmonie zwischen der Mehrheit der Stadt- und Landbevölkerung zu stören, gelang bisher noch keiner selbstthätigen Partei, sei diese nun national oder anderer hier nicht näher zu bezeichnender Natur.

Jene Herren Verfassungsfreunde, welche Programme, Legitimationskarten für Fahrpreisermäßigung auf der Südbahn oder irgendwelche anderweitige Mittheilung wünschen, werden dringend gebeten, diese Anliegen möglichst bald dem „Komitee für den Verfassungstag zu Nothwein“ mitzutheilen.

Friedrich Brandstetter, Ried,  
Obmann. Schriftführer.“

## Ein Kloster, das die Wissenschaften pflegt.

Der Abt des Benediktinerstiftes in Kremsmünster, Dr. Augustin Reschhuber, hatte der Redaktion des „Wiener Tagblatt“ ein Exemplar des heurigen Jahresberichtes des Stiftsgymnasiums mit nachstehendem Schreiben übersendet: Wohlthätige Redaktion! Bei der gegenwärtigen gewaltigen Agitation gegen klösterliche Institute erlaube ich mir das Programm unseres Gymnasiums vom abgelaufenen Studienjahre zu übersenden, woraus Ihre Wohlgeboren sich Einsicht in unsere Thätigkeit und die Antwort auf die Frage: „ob wir in wissenschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit stehen,“ sich gefälligst verschaffen wollen. Mit aller Hochachtung Dr. Augustin Reschhuber, Abt. Kremsmünster, am 12. August 1869.

Die Redaktion des genannten Blattes richtet nun einen „offenen Brief“ an den Herrn Prälaten.

auch mitunter deutsch sprechen, was immerhin ein Trost ist, denn unter allen Gaunern ist der deutsche noch der honesteste und er entschuldigt sich wenigstens, wenn er bei seinen handgreiflichen Untersuchungen einem aus Ungefähr auf die Hühneraugen tritt. Um so weniger jedoch darf man sich auf das Land wagen; dortselbst ist die Lage schon etwas bedenklicher, und wenn gleich die Morlakken keine Swist'schen Rhahoons sind, so bleiben sie immerhin ein zweideutiges Völkchen, das Knigge's „Umgang mit Menschen“ noch nicht ausstudirt hat.

Sie sind aus zweifachen Gründen zu meiden: erstens, wegen des ihnen von Jugend auf angeborenen Geruches, und zweitens in Folge des beispiellos stark vertretenen Ungeziefers. Ein Mitreisender, der Naturforscher war und Leopold von Buch auswendig kannte, wollte dieselben mikroskopisch untersuchen, aber diese vergleichende Schmutzologie unterblieb ob Mangel der Courage. Nur in der Ferne sind sie anziehend, diese nervigen Naturen, und versunken in den abgehärmten Zügen eines oder des andern Exemplares genießen wir wieder das Malerische eines fremden Länderstriches. Schon ihre Musik ist sinnberaubend und herzerreißend; es begegnen sich alle Schrecken der Danteschen Hölle auf der Oberwelt und heulen ein gräßliches Unisono, aus dem keine Rettung mehr ist.

Es ist ein Schillen und Quäcken von heiseren Baßtönen, als stimmte die ganze infernalische Sippschaft ein Schmerzgeheule an, dazwischen wieder das unentschiedene Seufzen und Flüstern, grell-schneidende Kontraste ohne Ordnung und Melodie. — Hilf Samiel! Aber der reisende Kaspar ruft vergebens und rettungslos übergibt er sich der Verzweiflung.

Vom humanen Standpunkte sollte man eigentlich diese Nationalmusik der Dalmatiner untersagen. Sie ist nicht nur eine geisttödtende (!) Beschäftigung für ihre Liebhaber, sondern auch ein Wahnsinn verursachender Greuel. Man hat in anderen Staaten allerhand Vorsichtsmaßregeln getroffen, um dem friedliebenden Staatsbürger die Existenz, die er ohnehin unter tausend Sorgen genießt, wo möglich zu erleichtern; man hat die Marschallaise abzuschaffen angestrebt und Hundesteuern eingeführt, ja, man hat sogar verboten, wie ein deutscher Schriftsteller berichtet, den Hund die Schwänze abzuschlagen, da man bei deren Mangel nicht wahrnehme, ob ihre Besitzer wasserscheu seien oder nicht. Alles dies sind sehr löbliche Einführungen und Dalmatien könnte sich ein Beispiel daran nehmen und seine National-Bärenmusik abschaffen, da sich dem vorurtheilsfreien Reisenden die Ansicht aufdrängen könnte, dieses Land liege

nicht weit hinter Kamtschatka oder Neu-Kaledonien.

Es wäre überhaupt noch manch anderseitige Abhilfe nöthig, aber — wir können warten. Ach ja, wir können warten. Wir haben ja Geduld, wie die Kindlein, und wenn wir nur hinlänglich Butterbrötchen haben, das andere wird sich schon finden. Auch die Griechen und Römer haben gewartet, und sie sind groß geworden, ganz große Kinder, und als man ihnen zu viel Freiheit ließ, zerschlugen sie Töpfe und Aristokratenschädel, und einer von ihnen hat sogar den großen Cäsar umgebracht, alles im unschuldigsten Kinderspiele. Also ihnen die Zeit einmal gar zu lang wurde, da stiegen sie über die Alpen, in das Herz Germaniens, um sich neue Federballen zu holen, bis ihnen die Lust bei Koreja verging und sie wieder zurückließen in ihre alte Wiege und Schlummerlieder sangen mit der Uramme Lucretia. — Aber Saul schlug Tausend, David jedoch Zehntausend! Die Römer konnten leicht warten, da sie die einzigen Tonangebender der damals bekannten Erde waren, und drängt der zivilisatorische Wettstreit, der Ruhm des preisgekrönten Fortschrittes. Wir haben Eile.

(Fortsetzung folgt.)

Darin wird eingestanden: „In edlerer Weise, als es hier geschieht, ist die Vertheidigung der klösterlichen Institute noch nicht geführt worden. Das Programm Ihres Gymnasiums, hochverehrter Herr Abt, welches eine Geschichte der Sternwarte der Benediktiner-Abtei Kremsmünster bringt, führt uns die Lebensgeschichte einer Anzahl von Persönlichkeiten vor, die, alle dem Orden angehörend, sich große Verdienste um die Wissenschaft erworben haben. Noch mehr, wir finden in die Schilderung des Lebenslaufes und der wissenschaftlichen Arbeiten dieser gelehrten Männer Ziffern eingeflochten, welche darthun, welche große Summe das Stift auf die Vervollkommnung der Ausstattung der Sternwarte, auf Sammlungen naturhistorischer Art, auf Lehrmittel, auf die Ausbildung der Novizen verwendet hat und sicher immer verwenden wird, so lange der Geist der Wissenschaft in den Räumen dieser Abtei eine seiner Stätten findet. Gewiß, hochwürdigster Herr, die Abtei Kremsmünster steht in wissenschaftlicher Beziehung auf der Höhe der Zeit.“

Der offene Brief anerkennt das Bestreben des Stiftes, dem Fortschritte zu folgen und den Naturwissenschaften durch Ausbildung talentirter Stiftsbrüder eine würdige Pflegstätte vorbereitet zu haben. Dann wird aber ausgesprochen, daß die Zeit, in welcher Klöster dem verfolgten Wissen eine Zufluchtsstätte boten, vorüber sei, daß einzelne Stifte, welche wie z. B. Kremsmünster, eine ehrenvolle Ausnahme machen, noch keineswegs für die Nothwendigkeit des Bestandes der Klöster im allgemeinen sprechen, und daß gerade die moderne Richtung der Hierarchie mit scheelem Auge auf jene geistlichen Häuser blicke, in denen die alte Tradition der Gelehrsamkeit und ein gewisser Sinn für Unabhängigkeit und Manneswürde fortlebt. Jenen Ordenshäusern, welche stets als Muster von Weisheit, Gelehrsamkeit und Bildung hervorleuchten, drohe nicht von Seite der liberalen Presse, sondern von Seite der die Forschung und Wissenschaft tödtlich hassenden Hierarchie Gefahr.

Uebrigens müsse unverhohlen gesagt werden, daß der geistliche Charakter des Hauses von Kremsmünster und der ihm ebenbürtigen Stifte dennoch für das wissenschaftliche Streben und die wissenschaftliche Ausbildung als Hemmnis erscheine, indem die Jahre, welche ein Koller, ein Keschuber dem Studium der Theologie widmen mußte, sicher ein Verlust für ihr Studium in der Mathematik, der Astronomie war. Der „offene Brief“ schließt mit dem Ausdrucke der Hoffnung, im nächstkommenden Jahre durch ein weiteres Programm des Stiftsgymnasiums von den wissenschaftlichen Fortschritten desselben Kunde zu erhalten.

## Politische Rundschau.

Laibach, 3. September.

Den Statthaltern in jenen Provinzen, deren Landtage in der ersten Hälfte dieses Monats eröffnet werden, sind bereits, wie aus Wien berichtet wird, die nöthigen Instruktionen zugegangen, denen zufolge sie etwaige Anfragen bezüglich der Verlängerung der Landtagsessionen dahin zu erwidern haben, daß die Regierung unverbrüchlich an dem Entschlusse festhalten müsse, daß die Landtage, welche Anfangs oder Mitte dieses Monats ihre Thätigkeit beginnen, längstens am 15. Oktober geschlossen werden müssen.

Der Brünner Berichterstatler des „Wiener Tagbl.“ ergänzt seine erste Mittheilung über den Besuch, den der Statthalter von Mähren, von Pöche, dem Bischofe Grafen Schaafgotsche im Auftrage des Ministers des Innern gemacht hat, durch folgende interessante Nachricht: „Wie ich höre, war der hiesige Bischof von dem Besuche des Statthalters nicht angenehm überrascht. Der Prälat soll sein Nichterscheinen am Bahnhofe anlässlich der Anwesenheit des Erzherzogs Karl Ludwig Anfangs mit nicht aufschiebbarer Geschiedenheit, die sich gerade für den Sonntag angehäuft hatten, entschuldigt haben; im Verlaufe des Gesprä-

ches fielen jedoch Andeutungen, welche darauf schließen lassen, daß der Bischof sich vom Empfange am Bahnhofe sowohl wie vom Slawikowitzer Feste in Folge höherer Weisung des Osmüger Fürstbischofs fernhielt. Dem letzteren wurde, wie man hier wissen will, von Wien aus bedeutet, daß man an maßgebender Stelle es gern sähe, wenn er selbst in Slawikowitz erscheinen und der in Merikalen Kreisen besonders stark betriebenen Agitation gegen das Fest entgegenzutreten würde. Inwieweit der Erzbischof von Osmütz diesem Wunsche entsprochen hat, ist durch die Thatsache jetzt festgestellt. Seine Nichttheilnahme am Feste soll er, so unglaublich es sich anhört, mit einer Jagd entschuldigt haben, für welche der letzte Sonntag schon seit einigen Wochen bestimmt worden sei. Der Fürst-Erzbischof von Osmütz, Landgraf Fürstenberg, ist bekanntlich ein passionirter Waidmann.“

In einzelnen Ländern wollen die Sicherheitsbehörden konstatiert haben, daß der nationale Haß der zum großen Theile von dort sich aufhaltenden Fremden geschürt werde, die, wie es scheint, zu keinem anderen Zwecke in den betreffenden Ländern weilen, als um die einzelnen Nationalitäten und Parteien fort und fort gegeneinander aufzuheben und so eine Gährung in stetem Flusse zu erhalten, die früher oder später bedeutende Ruhestörungen zur Folge haben müßte. Diese Zustände waren, wie man erzählt, in einem, letzten Donnerstag, unter dem Vorsitze des Kaisers stattgefundenen Ministerrathe, zu dem auch der neuernannte Triester Statthalter, Feldmarschall-Lieutenant Moering, beigezogen wurde, Gegenstand eingehender Berathung und soll während derselben die dringende Nothwendigkeit der Erlassung eines den in England, Belgien und anderwärts geltenden Fremdenbills ähnlichen Fremdengesetzes für die im Reichsrathe vertretenen Länder in Anregung gebracht worden sein. Auch das ungarische Ministerium soll ähnliche Absichten hegen.

Dem „Prager Abendblatt“ zufolge durchreisen Böhmen gegenwärtig Agitatoren, welche dem Volke vorspiegeln, daß, wenn dieses nur noch einmal die Deklaranten wiederwähle, ein Umschwung zu Gunsten der czechischen Poktil eintrete. Das „Abendblatt“ betont, daß die Wiederwahl der Deklaranten folgenlos bleiben werde; keine Regierung kann es wagen, die Verfassung preiszugeben.

Die Verhandlungen der deutschen Bischöfe haben gestern in Fulda unter dem Vorsitze des Erzbischofs von Köln begonnen.

Im französischen Senate haben gestern die Verhandlungen über das Maß der zu bewilligenden Reformen begonnen. Prinz Napoleon betont die Nothwendigkeit des Liberalismus ohne Hintertgedanken. Er findet das Senatskonsult läckenhaft und verlangt eine besser definierte Ministerverantwortlichkeit, Wahl des Senats mit gesetzgebender Gewalt, Aufhebung des Verbots, die Verfassung zu diskutieren, die Wahl der Maires durch die Municipalräthe. Der Minister des Innern erwidert, die Regierung will ein liberales Kaiserreich, dies schließe nicht die Klugheit und das Maß in Entwicklung der Freiheit aus. Die Regierung theile nicht die Ansichten des Prinzen über die Attribute und die Zusammensetzung des Senats, sowie über die Ernennung der Maires durch die Municipalräthe.

Die Spanier suchen noch immer eifrig nach einem König. Bald heißt es, dieser Kandidat habe Aussicht, bald jener, zuletzt wollte man dem Regenten Serrano die Krone verleihen. Nun meldet wieder ein neueres Madrider Telegramm, die Kandidatur des Herzogs von Genoa, eines Sohnes Viktor Emanuels, habe günstigere Chancen.

An den Bizetönig von Egypten ist von Konstantinopel aus eine in mildem Tone gefasste Note des Inhalts abgegangen, im Monate September sich zur Begleichung von Differenzen, die zwischen der türkischen Regierung und dem Bizetönig bestehen, hieher zu begeben. Man erwartet, der Bizetönig werde der Einladung Folge geben.

Es sollen in Konstantinopel offizielle Berichte aus Paris eingelaufen sein, denen zufolge die Hin- und Rückkunft der Kaiserin Eugenie zweifelhaft geworden. Gleichwohl werden die Empfangsvorbereitungen fortgesetzt.

## Zur Tagesgeschichte.

— Der Abgeordnete Dr. Sturm hat wegen Geschäftsüberbürdung sein Mandat zum Abgeordnetenhaus, Dr. Biemialkowski seine Mandate als Reichsraths- und Landtagsabgeordneter niedergelegt.

— Neueste Merikale Entdeckung. Das ultramontane „Grazer Volksblatt“, Leiborgan des hochwürdigen Bischofs Zwinger, beweist in seiner letzten Nummer, daß die Inspiration des heiligen Geistes, wie nöthig sie auch wäre, sich in die Spalten seines Blattes noch nie verirrt hat. Nachdem es nämlich seinen Lesern erzählt, daß ein Gutsbesitzer irgendwo in Deutschland wegen Simonie bestraft worden sei, fügt es zur Erbauung seiner Leser folgende hochweise Bemerkung hinzu, „Simonie sei das Bekenntniß einer religiösen Sekte, welche im Jahre 1792 von dem französischen Oberst Saint Simon ausgegangen sei.“ Ihr Schulknaben! so würde Lessing rufen, „kommt doch herbei und zischt den Redakteur aus, der nicht weiß, daß Simonie Handel mit geistlichen Aemtern bedeutet.“ So sieht im Gehirn von Redakteuren katholischer Blätter aus.

— Die erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt des Direktors Karl Förges in Wien, Praterstraße 32, veröffentlicht soeben ihren Jahresbericht über das verfloffene Schuljahr. Wir entnehmen demselben den raschen erfreulichen Fortgang des Unternehmens. In dem abgelaufenen Jahre war die Anstalt von 428 Hörern besucht und die austretenden absolvirten Schüler wurden auf Empfehlung des Direktors in den achtbarsten Handelshäusern, Banken und Eisenbahngesellschaften plazirt. Das ziemlich umfangreiche Heft enthält mehrere gediegene Arbeiten, und zwar hat der Direktor eine arithmetische Studie: „Waarenkalkulationen und Schlüsselzahlen beim Kalkuliren,“ sowie eine Tabelle zur Berechnung der im Wiener Coursblatt notirten Effekten geliefert. Professor L. Doublier bereicherte den Bericht durch eine gediegene historische Arbeit: „Dr. Johann Joachim Becher, ein kaiserlicher Kommerzienrath im 17. Jahrhundert.“ Außerdem fanden wir in dem Büchlein eine vorzügliche Abhandlung aus der Feder des Professors Vinzenz Klejnsky: „Die Schreibart,“ und der Professor der französischen Sprache Henri Dréant hat sein Scherflein durch einen Artikel: „Warum die französische Sprache Weltsprache ist,“ beigetragen. Das reiche Material, welches dieser Bericht aus der Feder des Lehrkörpers liefert, verschafft Jedermann die Ueberzeugung, daß Direktor und Lehrkörper von dem besten Geiste durchdrungen sind, und wir finden es daher gerechtfertigt, wenn man die Lehranstalt zu den besten der Monarchie zählt.

## Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

### Total-Chronik.

— (Schwurgericht in Laibach.) Ende dieses Monats dürfen die Schwurgerichtsverhandlungen in den bekannten Prozeßfällen des „Triglav“ und des „Brenclj“ abgehalten werden. Die Auslosung aus der Jahresliste der Geschworenen wird am Montage erfolgen.

— (Feuer.) Gestern Nachmittags 1/4 auf 6 Uhr signalisirte der Thürmer am Kastellberge Feuer. Es brannte eine Dreschteme bei H. Grab ab. Der erste Regierungsrath Fürst Metternich und der Bürgermeister von Laibach eilten sofort an den Brandplatz. Die städtische Spritze, die hiebei in Verwendung kam, war sehr geeignet, die Reformen im Feuerlöschwesen, wie selbe vom Gemeinderathe beabsichtigt werden, als recht dringlich darzustellen.

— (Der hiesige Bildhauer Sajz) beabsichtigt eine Reihe berühmter Krainer und Slowenen in 18 Zoll hohen Statuetten in Stearingsips darzustellen. Vodnik und Slosmek sind schon fertig, Bischof Baraga ist eben in der Arbeit, sodann kommen an die Reihe Knobler und Balvasor. Es ist zu wünschen, daß den eifrigen Künstler die verdiente Theilnahme des Publikums unterstülze.

— (In der gestrigen Generalversammlung der slovenischen Matica) wurden

zu Ehrenmitgliedern der pensionirte Finanzrath Johann Vesel in Triest, unter dem Dichternamen Ivan Kofeski bekannt, Dr. Ladislaus Kieger in Prag, und der Sekretär der südslavischen Akademie in Agram, Dr. Franz Rački ernannt.

— (Ein Theolog als Landwehrmann.) Dieser Tage wurde der Theologe Franz Petrouitsch zur Landwehr assentirt. Wenn derselbe zum Priester ausgeweiht werden wird, so tritt er im Falle des Ausbruches eines Krieges als Feldkaplan zum Militär ein.

— (Zum Selbstmorde in Trifail), von welchem unser Blatt Mittheilung gemacht hat, wird uns berichtet, daß nach dem ärztlichen Sektionsbefunde kein Zweifel darüber obwaltet, daß die bedauerungswürdige junge Frau die That im Zustande der Geistesstörung verübte.

— (Dem Verfassungstag zu Rothwein nächst Marburg) können die Nationalen der Untersteiermark nicht mehr jene Terrorisirungsversuche entgegenstellen, mit denen sie schon bei der Cillier Volksversammlung ein so glänzendes Fiasco gemacht haben. Sie begnügen sich mit der Rolle des Judas, der die zu hoch hängenden Trauben zu sauer fand. „Slovenski Narod“ läßt sich in mißlungenen Späßen und höchst trivialen Wigen, die er mit einem Hoch auf das mit Weinen gesegnete Steirerland beschließt. Gut gebrüllt, Löwe!

### Bahn Laibach-Larvis.

Aus Oberkrain, 31. August, wird der „Laibacher Zeitung“ geschrieben: Das einzige größere Kunstobjekt auf der Bahnstrecke Laibach-Larvis resp. Villach wird außer der Saverbrücke der sogenannte Tunnel von Globoko sein und dürfte nach glücklicher Vollendung desselben die Strecke bald dem Betriebe übergeben werden können.

Derselbe wird ungefähr in der Mitte zwischen den beantragten Stationen Podnart und Lees in der Nähe der Ortschaften Mischknach und Globoko, woher er seinen Namen bekommt, eine Stunde Weges unter Radmannsdorf, zu stehen kommen, und zwar durch einen jungensförmig in das Bett der Save hineinragenden, oder besser gesagt, von ihr in einem weiten Bogen umgangenen Berg aus Diluvialschotter, der oben durch ein ziemlich weites Plateau begrenzt ist.

Der Tunnel durchschneidet ihn in der Richtung von Süden nach Norden in einer Höhe von 635 Fuß über dem Spiegel der Save und in einer absoluten Höhe von 1700 Fuß; die Länge des ganzen Tunnels beträgt 140 Klafter, die Höhe 3 Klafter, die untere Breite 2 Klafter und die größte Breite 15 Fuß.

Da der Durchstich von vier Seiten auf einmal geschehen wird, so wird vorerst an einem Schacht gearbeitet, von wo aus in entgegengesetzter Richtung den beiden Ausgängen zu gegraben wird.

Das Schachthaus stand nach der ersten Messung genau in der Mitte, da man aber von dem damals beantragten Einschnitt am Anfange des Tunnels Umgang nimmt und dort auch schon wölben wird, so wird vom Schacht aus der Tunnel gegen Laibach hin um 30 Klafter länger sein, als gegen Radmannsdorf.

Der Schacht ist  $1\frac{1}{2}$  Klafter breit und 2 Klafter lang, mit dreifacher Bretterwand bekleidet und in Stockwerke von 2 zu 2 Klafter eingetheilt, zu denen man auf Leitern niedersteigt, das ausgegrabene Erdreich aber wird in Kisten mittelst zwei Winden emporgehoben.

Die Tiefe wird 21 Klafter betragen, von da aus werden dann die Stollen für den Tunnel gegraben. — Am 30. August war man 13 Klafter tief gekommen, und hofft man, am Montag den 6. September mit dem eigentlichen Tunnelbau beginnen zu können. Im Schacht wird Tag und Nacht gegraben, und zwar von vier Arbeitern, die von 12 zu 12 Stunden abgelöst werden. — Zur Unterbringung der Arbeiter wird eine große Baracke gebaut, ebenso ein Stall für die Fuhrpferde. — Das Wohnhaus für die Bauleitung, die Magazine, Werkstätten und das Gebäude für die Restauration sind fertig und werden schon bemittelt.

Wie ich schon einmal berichtet, baut die Gesellschaft den Tunnel in eigener Regie, und ist die Lei-

tung des Baues Herrn Möser übergeben. — Für die Erdarbeiten sind 8 Leiter, 5 am Vorbau, 2 am Unterbau und 1 am Schacht, die die Arbeiter aufschmen, überwachen, mit Marken statt des Geldes versehen, und von 14 zu 14 Tagen mit ihnen verrechnen und dann von der Gesellschaft ausbezahlt werden. — Arbeiter aus allen Nationen sind am Baue beschäftigt, merkwürdiger Weise aber die Krainer am wenigsten verlässlich, indem am vergangenen Montag allein 150 ausgeblieben sind, weil sie den Sonntag zu festlich begingen. Die Arbeiten am Tage beginnen um 5 Uhr Früh und dauern bis 7 Uhr Abends, mit Unterbrechung von 8 bis  $\frac{1}{2}$  9, 12—1 und  $4\frac{1}{2}$ —5, welche Zeit zum Abspülen bestimmt ist. Der Bedarf an Material ist ein ungeheurer. Die Lieferungen werden im Affordwege geleistet. Zum Baue des Tunnels allein werden an 3 Millionen Ziegel, 14.000 Kubitschuh Kalk, 160.000 Kurrentklasten Rundholz und an 300.000 Bretter und Schwarzklinge benötigt. Die Eisenarbeiten werden von eigenen Arbeitern am Plage besorgt. Daß unsere Waldkultur durch den großen Holzbedarf sehr leidet, ist erklärlich, wenn man bedenkt, daß große Strecken von noch kaum schlagbarem Fichten- und Tannenhölze abgestockt werden, um den Bedarf an Stämmen und Sägeklößen zu decken. Wenn man hiezu noch den Bedarf an Eichenstämmen für die Schwellen beifügt, so sieht man, daß unsern Wäldern unheilbare Wunden geschlagen werden. Voraussichtlich wird, wenn keine größeren Hindernisse eintreten, der Bau bis nach Verlauf eines Jahres gänzlich vollendet sein, und dürfte sich die von vielen noch bezweifelte Eröffnung der Strecke mit Anfang Oktober 1870 vielleicht doch bewahrheiten.

### Witterung.

Laibach, 3. September.

Morgennebel. Vormittag meist bewölkt. Volkstanz aus Ost. Schwacher O.S.W. Wärme: Morgens 6 Uhr + 6.0°, Nachm. 2 Uhr + 13.2°. (1868 + 20.0°; 1867 + 22.0°). Barometer: 327.32“, im steigen. Klühle Witterung anhaltend. Nachts Reifefahrt. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 10.3°, um 1.3° unter dem Normale.

### Verstorbene.

Den 2. September. Dem Jakob Griz, Schneider, seine Gattin Ursula, alt 42 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 64 an der Lungen tuberkulose. — Dem Herrn Johann Zahn, Zivil-Ingenieur, sein Kind Jodens Wilhelm, alt 24 Tage, in der Kapuzinervorstadt Nr. 62 an Frauen.

### Geschäftszeitung.

Verlosung der 186-er Lose. (Schluß.) Ferner gewinnen: je 5000 fl. S. 3175 Nr. 80 und S. 3729 Nr. 92; je 2000 fl. S. 2778 Nr. 99, S. 3175 Nr. 89 und S. 3570 Nr. 4; je 1000 fl. S. 1242 Nr. 14 18 und 56, S. 2778 Nr. 35, S. 3175 Nr. 25 und S. 3729 Nr. 10; je 500 fl. S. 745 Nr. 12, S. 1096 Nr. 3 30 45 und 61, S. 1242 Nr. 27, S. 1671 90 und 92, S. 2154 Nr. 25 und 92, S. 2778 Nr. 64, S. 3570 Nr. 40 und 53 und S. 3729 Nr. 48 und 97; je 400 fl. S. 745 Nr. 6 16 19 23 47 91 und 98, S. 1096 Nr. 26, S. 1242 Nr. 7 und 57, S. 1671 Nr. 24, S. 2154 Nr. 20 41 und 56, S. 2778 Nr. 34 38 71 und 96, S. 3175 Nr. 45 und 51, S. 3570 Nr. 7 26 32 64 und 90, endlich S. 3729 Nr. 33 36 67 73 und 74. Auf alle übrigen, in den obigen verlostten neun Serien enthalten, hier nicht besonders aufgeführten 840 Gewinn-Nummern der Prämienscheine entfällt der geringste Gewinnst von je 160 fl. C. B.

### Gedentafel

über die am 6. September 1869 stattfindenden Visitationen.  
1. Feilb., Franz Stertorf'sche Real. zc. in Steinbrück, 30.703 fl., W. G. Küffer.

## Für Advokaten und Gelddarleher.

Eine liquide Forderung von 800 fl. an einen Kavaller Krains ist zu verkaufen. (276—2)  
Näheres unter der Adresse: G. A. poste restante Pragerhof.

Ein

## Verkaufsgewölbe

in der Spitalgasse Nr. 270 ist sogleich zu vergeben. Näheres im Hause daselbst. (250—6)

Leber- und Zwischlöcher, Reisetaschen, Gortemonates, Samenholzer, Zigaretten- und Panfotenstücken.

**A. J. Kraschowitz**  
zur „Driestaupe“, Hauptplatz Nr. 240.  
(27-1)  
Saiten für jedes Instrument.

**Erste öffentliche höhere Handels-Lehranstalt**  
in Wien, Praterstraße Nr. 32.  
Das nächste Schuljahr beginnt am **4. Oktober d. J.**  
Einschreibungen finden vom 25. September an statt und werden Programme von der Direktion gratis versandt. (274—1)  
**Karl Porges, Direktor.**

**Weibliche Bildungs-Anstalt Petritsch,**  
Magenfurt, neuer Platz, fürstl. Rosen-berg'sches Palais.  
Die ausgezeichnete schöne Lage dieser Alpenstadt und das gesunde Klima derselben begünstigen diese Anstalt in hohem Maße und fallen um so mehr in's Gewicht, als die ihr anvertrauten Zöglinge meist in einem Alter stehen, wo neben der geistigen Entfaltung das süssliche Gedeihen von großer Bedeutung ist. Zu wie ferne die Direktion der Anstalt das geistige wie körperliche Wohl ihrer Zöglinge zu fördern strebt, überhaupt den Anforderungen einer gebiegenen weiblichen Bildung zu entsprechen sucht, darüber gibt Auskunft der zu Ende des Schuljahres veröffentlichte Bericht über Zweck, Unterrichtsgang u. innerer Einrichtung der Anstalt, welche zum Preise von 20 Kr. in Herrn Jgn. v. Kleinmahr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach zu haben ist. (245—4)

**Wiener Börse vom 2. September.**

Staatsfonds.	Geld	Ware	West. Hypoth.-Bant.	Geld	Ware
Spec. österr. Währ.	60.60	60.80	Prioritäts-Oblig.	117.50	118.50
etc. Rente, öst. Währ.	69.40	69.50	Edb.-Gef. zu 500 fl.	244.—	245.—
etc. dito, öst. in Silber.	90.—	90.20	do. Vons 6 p. St.	97.—	98.—
Loose von 1854.	97.50	98.25	Triester 100 fl. C.M.	125.—	130.—
Loose von 1860, ganze	101.—	101.50	do. 50 fl. C.M.	58.75	59.25
Prämienloose v. 1864	117.50	118.—	Öfener 40 fl. C.M.	35.—	35.50
Grundentl.-Obl.			Salin 40	41.—	42.—
Steiermark zu 5 p. St.	82.75	83.50	Wallf 40	35.50	36.50
Kärnten, Krain			St. Vincenz 40	33.75	34.—
n. Krainland 5	86.—	94.—	Windischgrätz 20	22.50	23.—
Ungarn . . . zu 5	80.25	80.50	Waldstein 20	22.—	22.50
Kroat. u. Slav. 5	82.—	83.—	Reglewich 10	14.50	15.—
Slabenbürg. 5	77.50	78.—	Rudolfskist. 10 fl. C.M.	15.25	15.50
Aktion.			Wechsel (3 Mon.)		
Nationalbank . . .	748.—	750.—	Angsb. 100 fl. südb. B.	101.—	101.25
Erbschaftskass.	279.50	280.—	Frankf. 100 fl.	101.10	101.30
R. d. Exempt.-Gef.	880.—	890.—	London 100 Pf. Sterl.	122.30	122.50
Anglo-österr. Bant.	355.50	359.—	Paris 100 francs	48.55	48.60
Deut. Bedencred.-B.	280.—	290.—	Künzen.		
Deut. Hypoth.-Bant.	—	105.—	Rail. Münz-Ducaten.	5.84	5.85
Österr. Exempt.-B.	275.—	—	Frankf. 100 fl.	9.79	9.81
Rail. Ferd.-Nordb.	2210	2215	London 100 Pf. Sterl.	1.79	1.79
Südbahn-Gesellsch.	258.—	259.—	etc. Silber . . .	119.75	120.25
Rail. Elisabeth-Bahn.	188.50	189.—			
Rail. Ludwig-Bahn	261.50	262.—			
Südbahn-Gesellsch.	170.—	172.—			
Rail. Franz-Josephs.	179.—	180.—			
Frankf.-Bancr. C. B.	183.—	184.—			
Alföld-Bum. Bahn.	174.—	174.50			
Pfandbriefe.					
Ration. d. B. verlosb.	93.50	94.—			
Ang. öst. Creditanst.	91.—	92.—			
Ang. öst. Cred. Bant.	107.—	108.—			
etc. in 33 R. rüdz.	90.—	91.—			

**Telegraphischer Wechselkurs**  
vom 3. September.  
5proz. Rente österr. Papier 59.90. — 5proz. Rente österr. Silber 68.50. — 1860er Staatsanlehen 91.—  
Banfaktien 714. — Kreditaktien 267.50. — London 121.50.  
— Silber 119.50. — R. I. Dufaten 5.81.